

RITTERSCHWERT UND BAUERNSENSE

Eine Erzählung aus dem Bauernkrieg
von
Werner May



Oldtimertools-Verlag Diekholzen
Reprint der Ausgabe von 1934

Softcover ISBN 978-3-98979-313-2

1. Auflage als 2025er Reprint der Auflage von 1934

Titel: Ritterschwert und Bauernsense

Untertitel: Roman zum Bauernkrieg

Text: May, Werner

Umschlag: © 2025 Urheberrecht liegt bei

Michael Kirchgässler
Verlag: Oldtimertools-Verlag,
Im Winkel 24,
31199 Diekholzen
www.oldtimertools-verlag.de

Kontakt: vertrieb@oldtimertools-verlag.de

Druck: CPI Druckdienstleistungen GmbH,
Ferdinand-Jühlke-Straße 7, 99095 Erfurt

Verlagshinweis: Wir versuchen bei allen Titeln die Rechte vorher abzuklären, dies ist nicht bei allen Titeln möglich. Sollten es noch Eigentümer von veröffentlichten Titeln/Bildern und der daran gebundenen Rechte geben, so bitten wir um deren Meldung beim Verlag. Der Verlag erklärt sich bereit, den Inhabern der Rechte die üblichen Honorare und Vergütungen zu entrichten.

INHALT

Es wetterleuchtet	11
Der Sturm bricht los	30
Die Schwertpredigt des Thomas Münzer	52
Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern	63
Jedermann sei untertan der Obrigkeit ...	72
Ritterschwert und Bauernsense	81
Die Freiheit	88

Es wetterleuchtet

Mitten durch die junge Saat kam der Herr Christian von Hohenfels geritten. Und er ritt nicht allein. Neben ihm und hinter ihm ritten seine Kumpane, übelbekannte, rauflustige Raubbrüder, die auf der Burg des Herrn Christian die zinnernen Krüge nicht schlechter zu schwenken verstanden, als das Herrenschild in der lockeren Hand.

„Heda — Konrad! Heda!“ schrie Christian von Hohenfels und schwang dabei eine kräftige Weiden-
gerte. „Heda, alter Bauernsack! Hörst du denn nicht?“

Dabei spornte er sein Pferd an, daß es sich aufbäumte und dann in gestrecktem Lauf durch die Saat lief. Ihm nach die anderen. Da knickten die jungen Halme und lagen am Boden, so elend, daß sie sich nie wieder aufrichten würden. Als ob noch nicht genug Kornfrucht verdorben worden wäre in den

vergangenen Jahren.

Bauer Konrad aber hörte nichts und sah nichts. Gebückt ging er langsam durch ein Stück Acker, suchte Steine heraus und warf sie hinüber an den Weg. Hörte er vielleicht nicht, weil er in seinem Herzen betete mit jedem Stein, den er aus dem Acker holte, daß Gott die Frucht seines Feldes segnen wolle? Für ihn und sein Weib und seine Kinder? Inzwischen war Herr Christian durchs ganze Feld geritten und stand nun vor Bauer Konrad. Dabei stampfte das Pferd mit den Hufen, als machte es ihm eine besondere Freude, die jungen kleinen Halme so zu zertreten, daß nichts mehr aus ihnen werden könnte.

„Bist du denn taub, alter Dickschädel?“ brüllte Herr Christian und ließ die Gerte auf den Kopf des Bauern niedersausen, daß dem die Mütze herunterflog.

„Maria und Joseph“, stammelte Konrad erschrocken, und ein flammendes Rot ging über sein Gesicht. „Was gibt es denn?“

„Was es gibt?“ höhnte sein Dienstherr und lachte dabei, daß die Kumpane, die inzwischen herangekommen waren und in einem neugierigen Kreis um Herrn und Knecht standen, heiter in das Lachen einstimmten.

„Was es gibt? Arbeit gibt es! Was hast du hier auf dem Acker zu suchen? Wie? Weißt du nicht, wo du zu arbeiten hast? Wie? Drüben auf dem Burgacker? He?“

Und bei jedem Satze sprang die Gertenpeitsche dem Bauern ins Gesicht.

„Das könnte dir so gefallen, aus deinem Feld die Steine herauszuklauben — mein Acker kann sehen, wer ihn bestellt! Mach, daß du fortkommst!“

Einen Augenblick war es, als sähe Bauer Konrad weder seinen Herrn noch dessen gefürchteten Freunde. Hatte es nicht eben in der Ferne gedonnert? Zürnte Gott Herrn Christian? Ach, die Herren schienen in Gottes besonderer Gnade zu leben — geschah ihnen doch nichts für all ihr frevelhaftes Herrentum. Und dann sah Konrad sein Feld — seine junge Saat, die Hoffnung einer Ernte — zertreten, zerstampft, zerbrochen unter achtlosen Pferdehufen. Das war nichts Ungewöhnliches. Drüben dem Randolt und hinter dem Berge dem Bodo waren auch die Felder zerritten worden, nicht, als sie noch unreif waren, sondern am Tage der Ernte. Da stöhnte Konrad auf, und über seine Lippen kam's wie Trauer und Verzweiflung: „Alles dahin —“

Herr Christian von Hohenfels hatte das nicht gehört,

oder wollte es nicht hören. Was war denn schon, wenn ein Bauer um ein bißchen Acker wimmerte? Das war er gewohnt.

„Augenblicklich gehst du zum Burgacker hinüber, und wenn deine Beine sich nicht beeilen, dann werden wir sie das Laufen lehren!“ schrie Christian, drehte um und ritt davon.

Wieder ging es durchs Feld — mitten durch die Saat hindurch.

Bauer Konrad stand noch immer da, als könnte er sich nicht rühren. Der Kopf brannte von den Gertenschlägen. Das Herz brannte voll Zorn. Und nur ein Gedanke lebte in ihm: So soll es nicht weitergehen. Im Geist sah er das verhaßte Schloß Hohenfels in Rauch und Flammen aufgehen; er sah Herrn Christian an einem der hohen Bäume baumeln, die in dem Burghofe standen; wie rasend schlug das gedemütigte Bauernherz — und immer wilder und toller wurden die Gedanken. Hat uns der Herrgott denn nur zu Sklaven gemacht? Sind wir nicht mehr wert, als ein Stück Vieh, sind wir nicht auch Menschen mit einer lebendigen Seele im Leibe? Hatte denn der Himmel kein Erbarmen mit den geknechteten Seelen ringsum im Lande? Ach, wenn der himmlische Vater doch eine

Antwort gäbe — ein einziges Zeichen! Gerade wollte sich Konrad anschicken, sein Feld zu verlassen, da erhob sich der Wind, fuhr durch die niedrigen Halme und trug aus der Ferne ein langanhaltendes Grollen. ‚Allmächtiger Gott‘, dachte Konrad, ‚wem zürnst du nun? Uns oder dem da?‘

Höher herauf hatte sich die Wolkenwand geschoben, die vorher nur wie ein schmaler Strich am Horizont gestanden hatte. Dunkel stand sie jetzt gegen den blauen Himmel. Es war wieder windstill geworden. Konrad schritt seinem Hause zu, — ach, es war ja nur eine winzige, armselige Hütte, die am Fuße des Berges lag. Alle Tage hatte Konrad das Bergschloß Hohenfels vor Augen. In der Nacht hatte er es vor der Seele. Es war schrecklich.

Wie er nun auf sein Haus zuschritt, kam von der Straße her der Bauer Bodo. Viel wußten sie nicht voneinander, als eben dies, daß sie beide, wie die ganze Bauernschaft ringsum, ihres Lebens nicht mehr froh werden konnten. Da war die Fron, die zu leisten war. Da gab's kein Erbarmen; war auch Krankheit oder sonst ein Elend im Haus: die Peitsche des Burgvogts sauste durch alle Kammern hindurch. Und der Acker! Wann blieb denn Zeit, ihn zu bestellen? Meist nur

nachts. Wenn der Mond am Himmel stand, da ging es noch; da konnte man säen oder pflügen. Stahl man sich am Tage aber mal hin, da ließ Herr Christian keine Ruhe. Gleich war er da. Gleich knallte seine Peitsche. Und Abgaben! Abgaben! Das hagelte nur so. Wehe der armen Seele, die nicht bis zum Letzten alles hergeben konnte!

Bodo blieb stehen und drückte dem Nachbarn die Hand.

„Hast schaffen können?“

„Schaffen? Mich brennt mein Gesicht noch! Da —“ und er zeigte die Backen und machte die Bewegung des Gertenschlagens nach.

„So, also bei dir war er auch? So —“, und Bodo pfiß durch die Zähne — „na, wird sich ja wundern, der Herr Christian von Hohenfels!“ Dabei ging ein grimmiges Lachen über Bodos Gesicht. „Komm ins Haus, ich habe was für dich“, sagte er dann und mit einem Blick auf die ins Tal blickende Burg: „Es ist nichts für die Ewigkeit gebaut, kann alles mal stürzen —“

Er hätte vielleicht noch weiter gesprochen, wenn nicht ein heulender Windstoß dahergefegt wäre.

„Ich muß hinüber zum Burgacker, sonst bricht

mir Herr Christian ja das Haus über dem Kopf zusammen!“

„Hiergeblieben!“ besahl Bodo und faßte den Nachbarn Konrad am Wams. „Jetzt haben wir anderes zu tun, als dem Herrn Christian von Hohenfels den Acker zu richten. Die Zeit ist um. Ist um, sage ich dir! Du schüttelst den Kopf? Ich werde es dir beweisen!“

Sie traten ins Haus. In der niedrigen Stube löschte die Frau vor dem kommenden Gewitter das Feuer im Herd. Bodo setzte sich hin, holte ein dickes Schriftstück aus der Jacke, blätterte es auf, und dann hielt er es Konrad hin: „Da, Konrad, da steht es alles geschrieben! So ist es jetzt. So und nicht anders — eine neue Zeit hat für den Bauern angefangen!“

Konrad zögerte, als hätte er Angst, das Papier anzufassen. Aufmunternd hielt es ihm Bodo hin: „Da — so viel wirst du schon noch zusammenbuchstabieren können: ‚Freiheit von Abgaben — eigene Wahl unserer Pfaffen — Abschaffung des Frondienstes — Freiheit für Wild und Fische.‘“

Konrads Augen wurden von einem zum andern immer größer, während Bodo das vorlas, was kühnste und verwegenste Träume waren. Lachend und mit ausgestreckten Beinen saß Bodo da — triumphierend

hielt er das rätselhaste Schriftstück in der Hand.

Schließlich hatte sich Konrad gesammelt. „Haben das die Fürsten aufgeschrieben und die geistlichen Herrn?“ Es klang beinahe zaghaft, als könnte ein allzu lautes Wort den schönen Traum vernichten, wie vorhin der Herr Christian das Kornfeld mit seinem Pferd.

„Die Fürsten?“ Bodo lachte so laut, daß die zinnernen Teller auf dem Sims der Esse zitterten. „Die Fürsten?“ Und dabei schlug er mit seiner steinharten Faust aus den rohgezimmerten Tisch. „Die Herren haben Zeit. Aber wir nicht. Weiß nicht, von wem das hier ist; die einen sagen, der pfalzgräfliche Kanzler Fuchssteiner habe es gemacht; die anderen meinen: nein, der Schappeler von Memmingen; ist ja auch gleich, wer’s gemacht hat — da steht’s schwarz aus weiß: ‚Abschaffung der Fron! Freiheit von Abgaben! Freiheit für Wild und Fisch!‘ Nun mag er kommen, der Herr Christian!“

„Ja, wenn’s die Fürsten nicht geschrieben haben, was nützt es uns da?“ zweifelte Konrad.

„Willst du auf diese Steine von Herzen warten?“ donnerte Bodo. „Wie haben sie’s mit meinem Weib gemacht? Vor den Pflug gespannt, damals — als sie sterbenskrank war! Wie? Auf diese Menschen willst

du warten? Hier steht es! Die Zeit ist da, wo dem Bauern sein Recht werden soll! Menschen wollen wir sein! Gerecht behandelt wollen wir werden! Auch für **uns** arbeiten!“

Ein fahler Blitz erhellte einen Augenblick die dunkle, niedrige Stube; er ließ Bodos Gesicht unheimlich wild und hart erscheinen, zu allem entschlossen. „Worauf willst du denn noch warten?“ fragte er dann und fügte, als Konrad schwieg, hinzu: „Jetzt oder nie — das hier sind die zwölf Artikel der Bauernschaft, und ich sage dir, sie schaffen’s!“

„Und wenn sie’s nicht schaffen?“

„Dann —“ Bodo stand auf, reckte und dehnte sich und schien über sich selbst hinauszuwachsen — „dann holen wir uns das Recht, das man uns verweigert — so —“ er streckte die Arme, die mächtig und stark wie Schmiedsarme waren, „und dann möge Gott den edlen Herren gnädig sein!“

„Aber die Heerhaufen und die Burgen und festen Schlösser?“

„Schlösser kann man in Brand stecken, Burgen kann man berennen. Und die Heerhaufen, das sind Söldner, nichts anders. Wofür kämpfen sie denn? Für die paar leichten Münzen, die die Fürsten ihnen

hinwerfen; für den Krug schlechten Weins und für einen armseligen Tod. Wir aber, Konrad, wir kämpfen für das Stück Erde, das unser ist, für jeden Baum, für jeden Halm. Mit Blut und Tränen haben unsere Väter gerungen um dieses Land, und wir sollten es müde sein? Hat denn Gott diese Erde nur für die Herren der Burgen geschaffen? Und wenn man mir mein Haus über meinem Kopfe anzündet, wenn man mich vierteilt oder über den glühenden Rost schleift, für meine Erde will ich kämpfen, bis zuletzt!“

Ganz finster war es in der Stube, der Himmel hing wie ein schwarzes Tuch über dem Lande. „Und du mußt es auch“, redete Bodo weiter. „Wir alle müssen kämpfen. Drunten am Bodensee geht es schon los. Alle seine Wasser löschen diesen Brand nicht mehr aus.“

Plötzlich drang von draußen lautes Schreien und Weinen zu den Männern. „Fauls Gesindel!“ schrie eine Stimme dazwischen. „Heißt das Gehorsam? Wie?“ Schläge fielen, und wieder heulte jemand laut auf. Mit einem Satz waren Bodo und Konrad vor der Tür. Im Hofe schlug ein Burgvogt auf die Tochter des Bauern Konrad ein. „Nennst du das gehorchen? Nennst du das dienen?“

Da war Konrad schon an der Seite des Vogtes, riß

in flammendem Zorn dem überraschten Vogt die Peitsche aus der Hand und warf sie in hohem Bogen fort. „Und nennst du das Gnade und Gerechtigkeit, ein unschuldiges Geschöpf zu peinigen? Fürchtest du nicht den Zorn des allmächtigen Gottes?“

Konrads Augen schienen Feuer zu sprühen; mit eisernem Griff hielt er den erblaßten Vogt an der Gurgel fest. Der ganze Grimm brach in der Bauernseele auf;

